



Otto Benecke  
Stiftung e.V.

# Bürgerschaftliches Engagement von älteren Menschen mit Migrationsgeschichte in Nordrhein-Westfalen



in Kooperation mit:



FFG Forschungsgesellschaft  
für Gerontologie e.V.

gefördert von:

Ministerium für Gesundheit,  
Energiepolitik, Pflege und ARB  
des Landes Nordrhein-Westfalen





# Inhalt

<b>1</b>	<b>Ein kurzer Rückblick</b>	<b>5</b>
	Wer anderen hilft, hilft sich selbst	
<b>2</b>	<b>Grußworte</b>	
2.1	Marlis Bredehorst, Staatssekretärin im Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter	9
2.2	Gaby Schnell, Vorsitzende der Landesseniorenvertretung	11
2.3	Tayfun Keltek, Vorsitzender des Landesintegrationsrates	13
2.4	Dr. Lothar Theodor Lemper, Präsident der Otto Benecke Stiftung e. V.	15
2.5	Loring Sittler, Leiter Generali Zukunftsfonds	17
<b>3</b>	<b>Über die Türschwelle gehen</b>	<b>19</b>
	Fragen und Antworten – Ergebnisse des Mitmachcafés	
<b>4</b>	<b>Im Einsatz für Andere</b>	<b>25</b>
	Sieben Menschen, sieben Lebensgeschichten	
<b>5</b>	<b>Positionspapier</b>	<b>41</b>
	des Landesintegrationsrates und der Landesseniorenvertretung	
<b>6</b>	<b>Zahlen, Daten, Fakten</b>	<b>43</b>
	Zusammenfassende Empfehlungen für ein bürgerschaftliches Engagement von älteren Menschen mit Zuwanderungsgeschichte (Dr. Vera Gerling)	
	<b>Impressum</b>	<b>U4</b>



1

## Ein kurzer Rückblick

### Wer anderen hilft, hilft sich selbst

Am 16. Januar 2008 veranstalteten die nordrhein-westfälische Landes seniorenvertretung (LSV) – zu dem Zeitpunkt noch unter dem Namen „Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Seniorenvertretungen“ – und der Landesintegrationsrat (LAGA) in Köln erstmals gemeinsam eine Tagung zum Thema „Ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen – Leben, Wohnen und Pflege zu Hause“. Es folgten entsprechende Veranstaltungen in Gelsenkirchen (Oktober 2008), Eschweiler (Oktober 2008), Gütersloh (November 2008) und Mülheim an der Ruhr (Januar 2009).

Zweck dieser Tagungen war es, ein Zeichen der Gemeinsamkeit und des Miteinanders zu setzen. Es ging sowohl darum, ältere Menschen mit Migrationsgeschichte über die vorhandenen Angebote für Seniorinnen und Senioren zu informieren als auch von ihnen zu erfahren, welche Wünsche, Bedürfnisse und Schwierigkeiten sie haben. Zugleich markierten diese Begegnungen den Beginn einer verstärkten



v. l. n. r.: Gaby Schnell (LSV), Tayfun Kelttek (LAGA), Jochen Welt (Moderation), Nurhan Soykan (Generalsekretärin Zentralrat der Muslime), Loring Sittler (Generali Zukunftsfonds)

Zusammenarbeit von LSV und Landesintegrationsrat sowie den Start eines regen Austauschs beider Organisationen mit den Akteurinnen und Akteuren der Senioren- und Integrationsarbeit in den Kommunen.

Daran anknüpfend wurde das Thema: „Gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“ zum Gegenstand eines Fachkongresses, der am 19. Oktober 2011 in Köln stattfand. Die Tagung wurde von der Otto Benecke Stiftung e.V., dem Landesintegrationsrat und der Landesseniorenvertretung sowie der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. durchgeführt und vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen sowie dem Generali Zukunftsfonds finanziell gefördert.

Im Rahmen dieser Fachtagung, die zum ersten Mal das bürgerschaftliche ehrenamtliche Engagement älterer Migrantinnen und Migranten in den Mittelpunkt stellte, wurden sieben Persönlichkeiten mit Migrationsgeschichte für ihren besonderen ehrenamtlichen Einsatz geehrt. Überdies äußerten sich Expertinnen und Experten aus Politik, Wissenschaft und verschiedenen Organisationen zu dem Thema und in kleinen moderierten Gesprächsrunden fand ein reger Austausch unter den Teilnehmenden statt.

„Wer anderen hilft, der ist ruhiger, ausgeglichener, verspürt eine tiefe innere Befriedigung“, sagt die Psychologie. Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, können bestätigen: wer andere sinnvoll unterstützt, wer mithilft, die Gesellschaft im Kleinen mitzugestalten, der profitiert in hohem Maße selbst davon. „Denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück“, so eine Volksweisheit.

Klar ist auch: Vor dem Hintergrund einer älter werdenden Gesellschaft und der Gefahr einer zunehmenden Vereinzelung und Vereinsamung kommt dem bürgerschaftlichen Engagement eine wachsende Bedeutung zu. Allein durch staatliche Renten- und Unterstützungssysteme werden die Herausforderungen der Zukunft aller Voraussicht nach nicht zu bewältigen sein. Also sollten wir Bürgerinnen und Bür-

ger unser Schicksal ein Stück weit selbst in die Hand nehmen. Nicht nur junge, sondern gerade auch ältere Menschen sind gefragt, ihren Erfahrungsschatz und ihr Wissen für einige Stunden oder Tage pro Woche an andere weiterzugeben.

Betätigungsmöglichkeiten gibt es genug. Zum Beispiel die Mitarbeit in einem gemeinnützigen Verein, in der Sozial- und Jugendarbeit sowie nicht zuletzt in der Betreuung und Freizeitgestaltung älterer Menschen. Viele Seniorinnen und Senioren berichten, dass sie ihrem Leben mit ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit einen neuen Sinn geben konnten. Sie genießen es, Anerkennung und Wertschätzung zu erhalten, gebraucht zu werden und über ihr soziales Engagement wertvolle neue Kontakte zu knüpfen. Außerdem: Wer weiß besser, was für Menschen in diesem Lebensalter erforderlich und notwendig ist, als diejenigen, die es selber betrifft?

Und wer weiß besser als ältere Menschen mit Migrationsgeschichte, welche besonderen Erfordernisse und Bedürfnisse gerade für diese Bevölkerungsgruppe wichtig und richtig sind? Deshalb brauchen wir Migrantinnen und Migranten auch und gerade im Seniorenalter, die sich in ihren Kommunen engagieren und politisch einmischen. Wir brauchen Menschen, die aktiv daran mitarbeiten, dass die Integration ein großes Stück vorankommt. In Bund, Ländern und Kommunen



Moderatoren Jochen Welt (ehem. Beauftragter der Bundesregierung für Ausländerfragen) und Osman Okkan (KulturForum TürkeiDeutschland e. V.)

wird derzeit mit Hochdruck daran gearbeitet, die Rahmenbedingungen zu verbessern, unter denen sich gesellschaftliche Eigeninitiativen von Seniorinnen und Senioren mit und ohne Migrationsgeschichte entfalten können.

Die Lebensleistungen der meisten älteren Menschen mit Migrationsgeschichte sind enorm. Zu nennen wäre etwa ihr Pioniergeist, die Unterstützung ihrer Familien in Deutschland und in den Herkunftsländern, ihre Beiträge zur Entwicklung kultureller Vielfalt in Deutschland und ihre Integrationsleistungen. In ihren Herkunftsländern gehören alltägliche informelle Unterstützungsleistungen, zum Beispiel in der Nachbarschaftshilfe, vielfach zur kulturellen Norm. Deshalb bringen hier lebende ältere Migrantinnen und Migranten in vielerlei Hinsicht gute Voraussetzungen für ein bürgerschaftliches Engagement mit. Allerdings sind die zahlreichen Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren, noch zu wenig bekannt. Auch gibt es vielfach Schwellenangst und soziale Zugangsbarrieren. Hinzu kommt, dass die hohe Wertschätzung, die das Ehrenamt in unserer Gesellschaft genießt, noch besser vermittelt werden muss. Denn eines ist unbestritten: Menschen, die anderen Zeit, Ideen und Zuwendung geben, verdienen unsere allerhöchste Anerkennung.



v. l. n. r.: Osman Okkan (Moderator), Leyla Özmal (Referatsleiterin Intergration Stadt Duisburg), Dr. Elke Olbermann (TU Dortmund – Institut für Gerontologie)



## 2.1

## Grußwort Marlis Bredehorst

**Staatsekretärin im Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen**

Bürgerschaftliches Engagement ist einer der wichtigsten Aspekte von Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Teilhabe ist vielschichtig – im nahen Umfeld, für spezifische Themen, für gesamtstädtische Anliegen – politisch, sozial oder kulturell. Sie ist immer auch eine Chance, das eigene Leben und das der Mitmenschen zu bereichern. Hierbei spielt es keine Rolle, wie jung oder alt jemand ist. Vor dem Hintergrund der demografischen Herausforderungen wird das bürgerschaftliche Engagement von älteren Menschen immer wertvoller.

Für Menschen mit Migrationsgeschichte ist Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Deutschland enorm wichtig, um hier zuhause zu sein und hier auch eine Heimat zu finden. Vielen ist dies insofern verwehrt, als sie von der politischen Gestaltung ausgeschlossen sind. Wenn sie den Status eines Ausländers oder einer Ausländerin haben, haben sie kein Wahlrecht, können also nicht Mitglied der politischen



Marlis Bredehorst

Gremien des Bundes, des Landes oder der Kommunen werden. Nur EU-Bürgerinnen und EU-Bürger sind von diesem Ausschluss auf kommunaler Ebene ausgenommen. Die Bildung von kommunalen Integrationsräten ist zwar ein wichtiger Schritt, aber kein vollständiger Ersatz.

Vor diesem Hintergrund ist eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben durch bürgerschaftliches Engagement für Menschen mit Migrations-

geschichte umso wichtiger. Dies gilt gerade für Ältere, die nach einem anstrengenden Berufs- oder Familienleben nun mehr Zeit für gesellschaftliche Aktivitäten haben. Einen Impuls für politische Partizipation gab die Otto Benecke Stiftung e. V.: Bei der Tagung „Gesellschaftliches Engagement älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“ wurden sieben Menschen mit Migrationsgeschichte vorgestellt und geehrt, die sich durch ihr bürgerschaftliches Engagement verdient gemacht haben. Alle sieben leben in Nordrhein-Westfalen, ihre Wurzeln liegen in Eritrea, Griechenland, Japan, Spanien und der Türkei.

Immer mehr Menschen, die in Nordrhein-Westfalen zu Hause sind, haben ihre Wurzeln außerhalb unseres Landes. Wir wissen alle, wie viel sie zu geben haben. Und ich freue mich, dass wir auf der Tagung sehen und hören durften, wie ältere Menschen mit Migrationsgeschichte über Jahrzehnte beispielgebend zum Wohl unserer Gesellschaft beigetragen haben. Denn was in der Öffentlichkeit häufig nicht bekannt ist – gerade auch Migrantinnen und Migranten der ersten Generation engagieren sich schon lange: sei es in Gewerkschaften, in Migrantenselbstorganisationen, in den Stadtteilen, Integrationsräten (ehemals Ausländerbeiräten) oder auch in den Parteien. Dies ist eine herausragende Leistung, die Anerkennung durch unser Land verdient.

Ich danke der Otto Benecke Stiftung e.V. und allen Helferinnen und Helfern für das gute Gelingen der Tagung und allen Beteiligten für ihr Kommen. Vor allem aber danke ich den bei der Tagung geehrten Frauen und Männern, die als gutes Beispiel für „ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“ ihr bürgerschaftliches Engagement vorgetragen und ihr Tun für alle sichtbar gemacht haben.

Ich würde mich freuen, wenn die Geehrten ein Vorbild zur Nachahmung für viele andere werden. Wenn das Land dafür zusammen mit der Landesseniorenvertretung und dem Landesintegrationsrat einen Rahmen geben kann, tun wir das gern. Ich wünsche allen Bürgerinnen und Bürgern, dass sie die Begeisterung für bürgerschaftliches Engagement für sich entdecken.

## 2.2

# Grußwort Gaby Schnell

Vorsitzende der Landesseniorenvertretung

„Ich habe nichts gegen Fremde, aber den kenne ich nicht.“ Kein guter Scherz! Aber in ihm steckt manches von dem, was das Verhältnis von Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte kennzeichnet. Das gegenseitige Kennen und Wissen voneinander tut not, auch heute, nach über 50 Jahren Einwanderungsgeschichte in Deutschland. Es ist daher aner kennenswert, auf der Fachtagung „Gesellschaftliche Teilhabe von älteren Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“, die Fakten zum Thema ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte nochmals zur Kenntnis zu nehmen.

Das gegenseitige Kennen und das Wissen umeinander schließen die jeweiligen Lebensleistungen von Menschen ein. Es ist daher mehr als gut, dass die Otto Benecke Stiftung e.V. mit Förderung des Landes die Tagung durchführt. Weitere Beteiligte wie der Generali Zukunftsfonds, die Forschungsgesellschaft für Gerontologie sowie



der nordrhein-westfälische Landesintegrationsrat (LAGA) und die Landesseniorenvertretung (LSV) tragen in unterschiedlichen Formen zum Gelingen der Veranstaltung bei. Allen, die diese Tagung ermöglicht haben, gebührt Anerkennung und Dank, beides spricht die Landesseniorenvertretung auch an dieser Stelle gerne aus!

Auf der Tagung stehen nicht Defizite älterer Menschen mit Migrationshintergrund im Fokus, sondern

ihre Lebensleistungen! Und solche haben sie vielfach erbracht: Bislang allerdings werden sie zu wenig wahrgenommen und gesehen. Mit der Ehrung engagierter, tätiger Menschen wird ein sichtbarer Mosaikstein für eine Anerkennungskultur gesetzt. Eine Kultur, die uns allen gut tut: denen, die Anerkennung erfahren, und denen, die sie geben. Weitere Mosaiksteine müssen folgen, um ein reiches, vielfältiges Abbild von erbrachten Leistungen im Leben und beim Engagement älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte entstehen zu lassen. Dazu bedarf es – und dies kann die Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen als Dachorganisation von derzeit 160 freiwillig eingerichteten kommunalen Seniorenvertretungen aus Erfahrung sagen – guter Rahmenbedingungen. Die Vorstellung von Rahmenbedingungen grundlegender Art ist daher auch das Anliegen von LAGA und LSV auf der Tagung. Diese gemeinsame Vorstellung ist vor dem Hintergrund unserer seit Jahren bestehenden, guten Kooperationsbeziehungen möglich. Aber nicht nur die sogenannten Verbandsspitzen werden im Hinblick auf Partizipation zu Wort kommen, sondern auch die Menschen selbst, an diesem Tag vor allem ältere Menschen mit Migrationshintergrund.

Im Hinblick auf die Sichtbarmachung von Leistungen älterer Migranten ist die Tagung ein Auftakt und im Hinblick auf die Umsetzung von Teilhabe ein weiterer Schritt zur Verbesserung. Dies werden die Ergebnisse aus dem „Mitmachcafé“ zeigen, die in diesem Tagungsbericht dokumentiert sind. Ich empfehle allen in diesem Bereich Tätigen und Verantwortlichen, diese Ergebnisse zu lesen. Sicher werden wir gemeinsam weitermachen, um die Teilhabe älterer Menschen mit Migrationshintergrund zu verbessern.

„Ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“ ins Blickfeld von Teilhabe zu setzen, bleibt eine Aufgabe für uns alle. So bekommt das Alter mit und ohne Zuwanderungsgeschichte Gesichter von aktiven Menschen in unserer einen, bunten werdenden Gesellschaft.

## 2.3

# Grußwort Tayfun Keltek

Vorsitzender des Landesintegrationsrates

Meine Damen und Herren,  
seit 1955 ist die Bundesrepublik Deutschland faktisch durch die Arbeitsmigranten zu einem Einwanderungsland geworden! In diesen Tagen wird in vielen Veranstaltungen daran erinnert, dass der Anwerbevertrag mit der Türkei vor 50 Jahren unterschrieben wurde. Aus anderen Ländern wie Italien, Griechenland, Spanien und Portugal kamen die Gastarbeiter schon früher. Immer mehr derjenigen Menschen, die durch Anwerbung und durch Familiennachzug in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, kehren nicht mehr in ihre Herkunftsländer zurück. Das trifft nicht nur auf die sogenannte zweite und dritte Generation zu, sondern verstärkt auch auf die sogenannte „erste Generation der ehemaligen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“. Für sie ist Deutschland längst zum Lebensmittelpunkt geworden, der auch noch nach der Beendigung der Erwerbstätigkeit erhalten bleibt.



Tayfun Keltek

Diese Menschen haben hier ihren Lebensmittelpunkt, ihre Kinder und Enkelkinder leben hier, emotionale Bindungen bestehen sowohl zur neuen wie zur alten Heimat. Sie können und wollen Deutschland nicht verlassen. Ich freue mich, dass wir einige dieser Pioniere hier begrüßen können und heute etwas über ihre Lebensläufe erfahren.

Wie bereits erwähnt, haben Landesseniorenvertretung und Landes-

integrationsrat 2008 eine erste gemeinsame Veranstaltung mit der Überschrift „Ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in NRW“ durchgeführt. Diesem Auftakt folgten vier Regionalveranstaltungen. Alle diese Veranstaltungen machten deutlich, dass es einen großen Bedarf an gegenseitiger Wissensvermittlung gibt, dass die Migrantinnen und Migranten z. B. zu wenig über die gesellschaftlichen Zusammenhänge in der Bundesrepublik, aber auch über Themen wie häusliche Pflege oder Wohnen im Alter wissen. Die Mehrheitsgesellschaft wiederum hat zu wenig Wissen über die kulturellen Wurzeln der Zugewanderten und über deren Wünsche für das Alter.

Von dieser Veranstaltung erhoffe ich mir konkret, dass sie unser Vorhaben, die gesellschaftliche Teilhabe der älteren Migrantinnen und Migranten voranzubringen, dadurch stärkt, dass Seniorenvertretungen und Integrationsräte zukünftig zusammenarbeiten oder dort wo es, wie in Köln, eine Zusammenarbeit schon gibt, diese weiter intensivieren.

Die Vorsitzende der Landesseniorenvertretung Frau Schnell und ich werden nachher ein Papier vorstellen, das Grundvoraussetzungen für eine gesellschaftliche und politische Teilhabe der älteren Migrantinnen und Migranten beschreibt. Der Landesintegrationsrat wird bei seinen Mitgliedern dafür werben, dass dieses Papier in den Integrationsräten und Integrationsausschüssen auf die Tagesordnung gesetzt und dort beschlossen wird, den Stadtrat darum zu bitten, sich dieser Thematik anzunehmen und die Anregungen in konkrete Politik umzusetzen.

Wenn ich bei einer nächsten Veranstaltung sagen kann, dass es in vielen Städten gelungen ist, für die Frage der gesellschaftlichen Teilhabe von Zugewanderten zu sensibilisieren, dann ist uns schon etwas Großes gelungen. Ich wünsche unserer Veranstaltung viel Erfolg und freue mich auf einen interessanten Austausch.

## 2.4

# Grußwort Dr. Lothar Theodor Lemper

**Geschäftsführender Vorsitzender der Otto Benecke Stiftung e. V.**

Deutschland befindet sich in einem demographischen Wandel. Wir werden „weniger, älter und bunter“: weniger, wegen der niedrigen Geburtenrate; älter, wegen des Durchschnittsalters und der Lebenserwartung beider Geschlechter; schließlich bunter, durch Zuwanderung und durch die Integration von Menschen mit Migrationsgeschichte.

Dies ist insbesondere für das Bundesland Nordrhein-Westfalen von hoher Bedeutung – hier leben heute bereits in Ballungszentren wie Düsseldorf oder Duisburg über 60 % der Menschen mit einer Migrationsgeschichte.

Die demografischen Entwicklungen sind aber auch mit Chancen verbunden, die wir in den letzten Jahren in der Bundesrepublik Deutschland nicht genügend zur Kenntnis genommen haben. Eine großartige Chance liegt meiner Meinung nach im Potenzial der älteren Menschen in unserer Gesellschaft: ihr Wissen, ihre Erfahrungen, ihre



Hilfsbereitschaft und ihre Leistungsbereitschaft sollten wir viel stärker aufgreifen. Dies bezieht sich auch auf die älteren Menschen mit Migrationsgeschichte, die im Mittelpunkt unserer heutigen Veranstaltung stehen.

Ein weiteres Thema ist die Frage, was das bürgerschaftliche, ehrenamtliche Engagement auszeichnet. Was genau ist damit gemeint? Ist es, bei aller Würdigung des Engagements, ausschließlich nur gleichzusetzen mit

der Mitgliedschaft in einem Verein, einem Verband, einer Organisation? Oder beschreibt es darüber hinausgehend, und vielleicht im Sinne einer neuen Entdeckung, auch die Nachbarschaftshilfe, die familiäre Unterstützung, die freundliche Solidarität und die praktizierte Nächstenliebe?

Menschen mit Migrationsgeschichte waren und sind traditionell eher in Unterstützungsnetzwerken verankert, die diese Gemeinschaft fördern. Es ist daher davon auszugehen, dass ein Großteil der Mehrheitsgesellschaft von dem Selbsthilfe- und Engagementpotenzial dieser Personengruppe lernen und dieses auf andere vorbildlich wirken kann.

Diese Themen sollten heute im Mittelpunkt der Betrachtung stehen, Teil einer lebhaften, ertragreichen und mit neuen Ideen ausgestatteten Diskussion sein, verbunden auch mit dem Willen ihrer Umsetzung. So soll der heutige Tag auch einen Auftakt für weitere positive Ansätze bilden und einen Beitrag zur Kultur der Anerkennung in den Städten und Gemeinden, aber auch in anderen Bundesländern leisten.

Zum 50. Jahrestag des Anwerbeangebotes eine Anmerkung. Was eigentlich ist ein Gastarbeiter? Ich jedenfalls kenne keinen Gast, der auch noch arbeiten muss. In der Tat war dies vielleicht ein falscher, wenn auch gutgemeinter Begriff. Vor dem Hintergrund der heute auf der Veranstaltung thematisierten Chancen, möchte ich festhalten: Ohne die sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter gäbe es unseren Wohlstand in Deutschland sicher nicht.

Ganz herzlich bedanken möchte ich mich beim Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter, insbesondere bei Frau Staatssekretärin Bredehorst und Herrn Dr. Eppe, sowie dem Generali Zukunftsfonds, Herrn Sittler, die die Realisierung dieser Veranstaltung erst ermöglicht haben. Ebenso danke ich den einzelnen Kooperationspartnern für die wertvolle Unterstützung. Allen Beteiligten ein herzliches Glückauf!



## 2.5

# Grußwort Loring Sittler

Leiter Generali Zukunftsfonds

Es wird immer viel über Migrantinnen und Migranten geredet und weniger mit ihnen. Die Veranstaltung im Gürzenich bietet die Gelegenheit, das direkte Gespräch mit den teilnehmenden älteren Migrantinnen und Migranten über die anstehenden Herausforderungen und Wünsche bei der Integrationsarbeit zu suchen.

Zugleich werden besondere Verdienste im freiwilligen Engagement hervorgehoben und gewürdigt. Dass bei dieser Veranstaltung Akteure aus den drei Sektoren Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zusammenwirken, verdeutlicht, dass Integration ein gesamtgesellschaftliches Anliegen ist, an dem alle mitwirken und zu dem alle gleichermaßen beitragen müssen.

Die Veranstaltung wird gemeinsam von dem Landesintegrationsrat, der Landesseniorenvertretung und der Otto Benecke Stiftung e.V. sowie der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. durchgeführt und vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen sowie dem Generali Zukunftsfonds finanziell gefördert.



Loring Sittler

Allen Beteiligten möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich danken.

Wir hoffen, dass alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit neuen Erkenntnissen und Anregungen wieder heimfahren und in ihrem Engagement bestärkt werden.



## 3.1

# Über die Türschwelle gehen

## Fragen und Antworten – Ergebnisse des Mitmachcafés

Welche Wünsche und Anregungen haben ältere Menschen mit Migrationsgeschichte in Bezug auf die gesellschaftliche Teilhabe? Welche Vorschläge gibt es von ihrer Seite, um das Zusammenwirken zu verbessern?

Auf der Tagung „Die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“ lieferte das sogenannte Mitmachcafé zahlreiche Antworten auf diese Fragen. Maximal neun Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer wurden an je einem runden Tisch von jeweils einem Gastgeber:innen zu den Themen befragt, die auf der Veranstaltung vorgestellt und diskutiert worden waren. Insgesamt gab es achtzehn runde Tische. Hier die Fragestellungen und die Antworten der Teilnehmenden aus dem Mitmachcafé (Hinweis: Die Beiträge entsprechen nicht in allen Teilen der Meinung der Herausgeber):



### Was kann jeder Einzelne tun, um die Teilhabe älterer Menschen mit Migrationsgeschichte zu verbessern?

- „Wir sollten Kleingruppen für eine **Eigeninitiative** gründen und aktiv werden, um die wichtigen Themen vorwärtszubringen und voranzutreiben.“
- „Wir sprechen viel übereinander, aber zu wenig miteinander. Daher sollten wir mehr unser **gegenseitiges Interesse** bekunden. Wir müssen den **Mut** haben, aufeinander zuzugehen und versuchen, zueinander eine **emotionale Bindung** aufzubauen.“
- „Jeder Einzelne kann dabei unterstützend wirken, die **Vorurteile**, die in der Gesellschaft bestehen, **abzubauen**. Das gilt für beide Seiten.“
- „Wir sollten den **Umgang** miteinander verbessern, indem wir uns darin üben, dem anderen mit **Nachsicht** und **Verständnis** zu begegnen und ihn willkommen zu heißen. Hierbei können **Kommunikationstrainings** helfen.“
- „Wir müssen **Geduld** miteinander haben. Wenn wir Pläne aufstellen, dürfen wir nicht erwarten, dass sie sofort eins zu eins umgesetzt werden. Man muss einander **Zeit** lassen.“



- „Humor im Umgang miteinander ist wichtig.“
- „Anstatt die Unterschiede zu betonen, sollten wir das Verbindende in den Vordergrund stellen.“
- „Ältere Migrantinnen und Migranten haben viel Lebens- und Berufserfahrung. Es gilt, diese zu nutzen, beispielsweise an Schulen und in der beruflichen Weiterbildung.“
- „In Deutschland ist es eher üblich, an der Türschwelle des Nachbarn stehen zu bleiben und damit Distanz zu wahren. Ich meine, wir sollten öfter über die Türschwelle gehen und nachbarschaftliche Kontakte knüpfen, denn Distanz ist nicht immer hilfreich.“
- „Es sollten Mentorenprojekte entwickelt werden, themenbezogene Projekte, bei denen Mentoren anderen ihr Erfahrungswissen weitergeben. Durch themenbezogene Arbeit, an der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gemeinsam teilnehmen, werden die Weichen für eine gelungene Integration gestellt.“
- „Wir sollten mehr Vertrauen in andere und in uns selbst haben.“
- „Wir müssen Schwellenängste abbauen. Schließlich sind wir alle nur Menschen und in dieser Hinsicht alle gleich.“



### Welche Hindernisse gibt es?

- „Einrichtungen und Institutionen, wie Migrantenorganisationen, Moscheevereine, Wohlfahrtsverbände, Volkshochschulen, bieten gute **Veranstaltungen**, die oft nicht genügend in Anspruch genommen werden.“
- „**Sprachprobleme** sind ein großes Hindernis. Das gilt für fehlende Deutschkenntnisse, aber auch für die Angst vor dem Verlust der Muttersprache.“
- „Es müsste mehr ‚Türöffner‘, mehr vermittelnde **Vertrauenspersonen** geben.“
- „Ältere Migrantinnen und Migranten wissen oft zu wenig über die deutsche Gesellschaft. Seniorinnen und Senioren mit und ohne Migrationshintergrund mangelt es öfter an **Kenntnissen** über neue Medien.“
- „Das **Wissen über andere Kulturen** müsste auf beiden Seiten verbessert werden, ebenso die **Nachsicht** und das **Einfühlungsvermögen** in der Mehrheitsgesellschaft.“
- „Die **Aufwandsentschädigung** für das Ehrenamt könnte in manchen Fällen höher und die **Unterstützung** von Seiten der Hauptamtlichen besser sein.“
- „Manche Seniorinnen und Senioren mit Migrationsgeschichte sind aufgrund ihrer Lebensgeschichte in **schlechter körperlicher und seelischer Verfassung**. Zudem fühlen sie sich in diesem Land nicht heimisch.“
- „Viele Migrantinnen und Migranten haben die Sorge, ihre eigene **Kultur** aufgeben zu müssen, um von der Mehrheitsgesellschaft akzeptiert zu werden.“
- „Beide Seiten empfinden oft kein Willkommensgefühl. Es gibt zu viele **Vorurteile**.“
- „Es herrscht zu viel **Bürokratie**.“

#### **Welche Rahmenbedingungen sollte die Politik für das ehrenamtliche Engagement schaffen?**

- „Wünschenswert wäre die **politische Gleichberechtigung**, das kommunale Wahlrecht für Menschen mit Migrationsgeschichte.“
- „Die **Einbürgerung** sollte erleichtert werden. Es sollte über die Räte auf den Bund eingewirkt werden, um in dieser Hinsicht eine Gesetzesänderung zu erwirken.“
- „Es sollte mehr öffentliche **Wertschätzung** denen gegenüber geben, die Ehrenämter ausüben, um das Wir-Gefühl zu stärken.“
- „Es sollte höhere **Aufwandsentschädigungen** geben.“
- „In den Verwaltungen sollte die **Fähigkeit zum erfolgreichen Umgang** mit Menschen anderer Kulturkreise (interkulturelle Kompetenz) gefördert werden.“
- „Es sollten mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund eingestellt und wieder mehr **muttersprachliche Beratungsstellen** in den Kommunen eingerichtet werden.“



- „Es bedarf einer frühen Förderung im Bildungsbereich. Hier sollte man bereits vor dem Schuleintritt aktiv werden.“
- „Es sollte in allen Kommunen Seniorenvertretungen geben.“
- „Man sollte mehr Räumlichkeiten auf neutralem, nicht konfessionellem Gebiet bereitstellen.“
- „Es wäre zu wünschen, dass die Kommunen die Sachkosten für Seniorenwegweiser übernehmen.“
- „Eine unbürokratischere Förderung des bürgerschaftlichen Engagements gelänge etwa über eine Stiftung, die auf Landes- und Bundesebene errichtet werden könnte.“
- „Die Verteilung der Engagement-Fördermittel, die sich bislang im Wesentlichen auf die großen Träger der Wohlfahrtshilfe bezieht, müsste anders und gerechter gestaltet werden, möglicherweise unter mehr Beteiligung der Betroffenen.“
- „Schulen und Wohngebiete sollten die heterogene Bevölkerung abbilden!“





4

## Im Einsatz für andere

### Sieben Menschen, sieben Lebensgeschichten

Es gibt in Nordrhein-Westfalen viele Migrantinnen und Migranten der ersten Generation, die sich seit Jahrzehnten ehrenamtlich engagieren. Sie wirken aktiv in Selbsthilfeorganisationen, Wohlfahrtsinstitutionen, Kirchen und Moscheevereinen sowie in den kommunalen Migrantenvertretungen mit: Sieben von ihnen wurden von der Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter in Nordrhein-Westfalen, Barbara Steffens, für ihr langjähriges bürgerschaftliches Engagement ausgezeichnet.

Die Urkunden wurden den Geehrten am 19. Oktober 2011 im Rahmen der Tagung „Die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“ von Staatssekretärin Marlis Bredehorst überreicht. Die Leistungen dieser sieben Geehrten, so die Staatssekretärin, seien beispielgebend für die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Migrationsgeschichte.

So verschieden die Lebensgeschichten der ausgezeichneten sieben Seniorinnen und Senioren auch sind, und so unterschiedlich ihre Motive für ihr Engagement auch waren, so haben sie doch eines gemeinsam: Sie alle haben aktiv dazu beigetragen und tragen immer noch unermüdlich dazu bei, dass diese Welt ein wenig besser wird. Sich einzumischen und anderen zu helfen, das ist für sie eine Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit. Sie können damit als Vorbilder gelten für alle, die ehrenamtlich tätig werden wollen, nicht zuletzt auch für reifere Menschen.

## 4.1

## Jannis Goudoulakis, 73 Jahre

„Wenn es den Minderheiten gut geht, geht es der Gesellschaft gut“

Jannis Goudoulakis verließ 1960 seine griechische Heimat, um in Deutschland zu studieren. Er war damals 22 Jahre alt. Während seines Studiums in Köln arbeitete er als Werkstudent bei Bayer Leverkusen. Eines Tages bat ihn der Leiter der Personalabteilung, mit zum Kölner Hauptbahnhof zu fahren, weil dort eine Gruppe griechischer „Gastarbeiter“ erwartet werde und Jannis Goudoulakis seine Landsleute in ihrer Sprache empfangen sollte. Viele der Menschen, allesamt Männer, die in Köln aus dem Zug stiegen, waren ärmlich gekleidet und hatten statt Koffer einfache Pappkartons dabei. Untergebracht wurden sie in sogenannten Ledigenheimen, wo sie zu viert oder fünft in einem Zimmer mit Etagenbetten wohnen mussten. „Viele andere Gastarbeiter aus verschiedenen Ländern, die von Subunternehmern angeworben wurden“, so erinnert sich Jannis Goudoulakis, „hatten es noch schlechter getroffen. Ihnen wurden Baracken zugewiesen, wo sie unter fast menschenunwürdigen Bedingungen lebten.“



Dies alles gab dem griechischen Werkstudenten zu denken. Es war der erste Auslöser für seine spätere ehrenamtliche Tätigkeit. Er spürte, dass er etwas dafür tun musste, damit sich die Lebenssituation seiner Landsleute und die der anderen Migranten besserte. Schon bald begann Jannis Goudoulakis, sich einzumischen. Zunächst engagierte er sich in der Griechischen

Gemeinde, die in Leverkusen 1964 als eine der ersten ihrer Art gegründet wurde. Seit 1969 setzte er sich außerdem als SPD-Mitglied für die Belange der Migranten ein. Bis heute ist er aktiv in der Griechischen Gemeinde, im Griechischen Elternverein Leverkusen, im Integrationsrat der Stadt und im Landesintegrationsrat NRW. Außerdem wirkt er auch ehrenamtlich und seit vielen Jahren als Vorsitzender der Veranstaltergemeinschaft Radio Leverkusen mit.

„Ich engagiere mich nicht nur, um den betroffenen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu helfen, sondern auch, weil ich mich frühzeitig als Mitglied der Gesellschaft, in der ich lebe, verstand und mich in das gesellschaftliche Geschehen einbringen wollte. Ich sagte mir: Wenn es den Minderheiten gut geht, dann geht es auch der Gesellschaft als Ganzes gut. Denn wenn irgendwo soziale Probleme entstehen, dann ist die ganze Gesellschaft davon betroffen.“

Jannis Goudoulakis ist seit 1962 verheiratet, er hat zwei erwachsene Söhne und drei Enkelkinder. Bevor er 2003 in den Ruhestand ging, arbeitete er als Versicherungsangestellter. Sein bürgerschaftliches Engagement, mit dem er pro Woche im Durchschnitt 25 Stunden verbringt, wird er weiterführen, solange es geht. „Ohne das ehrenamtliche Engagement vieler Menschen“, so erklärt er, „würde unsere Gesellschaft ärmer sein und einige Probleme mehr haben.“



„würde unsere Gesellschaft ärmer sein und einige Probleme mehr haben.“

Jannis Goudoulakis hat seine Chance genutzt, ein aktives, nützliches und wichtiges Mitglied dieser Gesellschaft zu sein. Und das erfüllt ihn, wie er selbst sagt, mit großer innerer Zufriedenheit.

## 4.2

## Yoshiko Watanabe-Rögner, 60 Jahre

„Eine Begegnung veränderte mein Leben“

Es war die Liebe, die die Japanerin Yoshiko Watanabe-Rögner 1981 nach Deutschland verschlug. Sie war ihrem deutschen Ehemann gefolgt, den sie drei Jahre zuvor in Tokyo kennengelernt hatte. Weil ihre Ausbildung hier nicht anerkannt wurde, begann sie zunächst erneut mit einem Studium. Später fand sie einen Job als Japanischlehrerin. Yoshiko Watanabe-Rögner wurde Mutter zweier Töchter. Sie hatte viele deutsche Freunde und war zufrieden mit ihrem Leben. „Wir Japaner“, sagt sie, „sind ganz groß darin, uns anzupassen und uns zu integrieren. Das war bei mir nicht anders.“ Nach einer Weile fühlte sie sich gar nicht mehr als Ausländerin. „Sieht man mal vom Essen ab“, räumt sie lächelnd ein.

Eines Tages lernte sie eine andere Japanerin kennen, eine ältere Frau, die schon länger in Deutschland lebte. Sie besaß einen Dokortitel der philosophischen Fakultät und hatte die deutsche Sprache einmal sehr gut beherrscht. Doch als Yoshiko Watanabe-Rögner sie traf, hatte die alte Dame schon geistig abgebaut.

Sie, die sich in diesem Land immer wohlfühlt hatte, konnte auf einmal nicht mehr gut deutsch sprechen. Sie fühlte sich heimatlos, einsam und fremd. „Diese Begegnung veränderte mein Leben“, erzählt Yoshiko Watanabe-Rögner. Denn während sie die alte Dame betreute, merkte sie, welche Probleme es für Ausländer im Alter ge-



Yoshiko Watanabe-Rögner

ben kann. Sie begriff, dass es sich nicht um einen Einzelfall handelte und beschloss, etwas zu tun.

Yoshiko Watanabe-Rögner informierte sich über das deutsche Pflegesystem und sammelte Informationen über die Bedürfnisse ihrer in Deutschland lebenden älteren Landsleute. Mit Hilfe einer von ihr gegründeten kleinen Arbeitsgemeinschaft und anderen lokalen Gruppen und Institutionen wollte sie ehrenamtliche Mitarbeiter ausbilden, die sich um ältere Japaner kümmern sollten. Doch schon bald stellte sich heraus, dass es mehr Bedarf an Unterstützung und Hilfe gab, als die Gruppe leisten konnte. Daraufhin initiierte Yoshiko Watanabe-Rögner ein bundesweites Netzwerk japanischer Vereine und Gruppen.

„Die meisten Japaner“, sagt sie, „haben viel zu wenig Informationen über Deutschland. Sie wissen nicht, wie es ist, hier im Alter zu leben, womöglich dement und pflegebedürftig zu sein. Ich spreche hier nicht über die reichen Japaner, die nur einige Jahre in Deutschland leben und dann zurück gehen. Ich spreche über die anderen, die weniger Geld haben und hier bleiben.“

Hauptberuflich unterrichtet Yoshiko Watanabe-Rögner weiterhin Japanisch in Bochum, wo sie inzwischen lebt. Die Kraft für ihr bürgerschaftliches Engagement schöpft sie aus der großen Freude, die

es ihr bereitet, anderen Menschen zu helfen. „Wenn Probleme gelöst und Aufgaben erfolgreich umgesetzt werden, dann ist das für mich der schönste Lohn, den ich mir vorstellen kann.“



Überreichung der Ehrenurkunde an Yoshiko Watanabe-Rögner

## 4.3

## Alfonso Lopez Garcia, 68 Jahre

„Jede Gesellschaft braucht ehrenamtlich Tätige“

Im Mai 1961 rollte der erste Sonderzug mit spanischen Gastarbeitern im Bahnhof Köln-Deutz ein. Zwei Jahre später betrat auch Alfonso Lopez Garcia in Frankfurt erstmals deutschen Boden. Zu jener Zeit war er 19 Jahre alt. Die niedrigen Löhne und die hohe Arbeitslosigkeit in Spanien hatten ihn, wie so viele seiner Landsleute, dazu bewogen, sich auf eine unsichere Reise in ein fremdes Land zu begeben. Er landete schließlich in Bad Homburg v. d. Höhe.

Inzwischen lebt Alfonso Lopez Garcia viel länger in Deutschland als zuvor in Spanien. „Hier ist meine zweite Heimat“, sagt er. Wirklich bewusst wurde ihm dies, als er vor vielen Jahren aus einem Spanienurlaub zurückkehrte und in seinem Briefkasten eine Postkarte vorfand, auf der stand: „Willkommen daheim, zurück aus der Heimat.“ Während eines Spanienaufenthalts heiratete Alfonso Lopez Garcia. Er und seine Frau wurden Eltern von drei Kindern. In seiner Anfangszeit

in Deutschland arbeitete er als Schreiner, später in der Metallverarbeitung als Schlosser und Dreher. Schon früh begann er, sich ehrenamtlich für seine Landsleute zu engagieren. Er gründete ein spanisches Zentrum und wirkte bei der Gründung des ersten Ausländerbeirats von Bad Homburg v. d. Höhe mit. Hierüber fand der ausgebildete Handwerker seine eigentliche Berufung: die Sozialarbeit. Anfang 1972 übersiedelte Alfonso Lopez Garcia



Alfonso Lopez Garcia

nach Siegen und arbeitete dort bis zu seiner Rente als Sozialarbeiter bei der Caritas.

Sein soziales Engagement ging jedoch weit über die berufliche Tätigkeit hinaus. Er wurde Vorsitzender des Ausländerbeirates und stellvertretender Vorsitzender des Landesintegrationsrates, machte sich ehrenamtlich um die Kinder-, Jugend- und Sozialarbeit verdient und ist im Seniorenbeirat tätig. Von Kindheit an hatte ihm seine Mutter eingeprägt, wie wichtig es ist, für andere Menschen da zu sein. Auch während eines frühen Aufenthalts in einem Priesterseminar hat Alfonso Lopez Garcia die große Bedeutung der Nächstenliebe schätzen gelernt. Daher ist es für ihn beinahe selbstverständlich, sich ehrenamtlich für andere einzusetzen.

Im Durchschnitt verbringt der Rentner über zehn Stunden wöchentlich mit seinem bürgerschaftlichen Engagement, zum Beispiel als Vorsitzender der spanischsprachigen katholischen Gemeinde und als Leiter einer Seniorenwandergruppe. Sein jüngstes Projekt ist das 2008 gegründete Interkulturelle Seniorennetzwerk zur Förderung der Integration von zugewanderten älteren Menschen, dessen Vorsitzender er ist. Aus dem Seniorennetzwerk heraus gründete er im Jahr 2009 den „Interkulturellen Chor Siegerland“.

„Wenn ich sehe, dass ich meine Erfahrung und mein Wissen weitervermitteln kann, dann ist das für mich selbst eine große Bereicherung“, sagt er. „Heute kann es sich keine Gesellschaft leisten, ohne ehrenamtlich Tätige zu sein. Das ist etwas, das wir uns wirklich alle bewusst machen sollten.“



Alfonso Lopez Garcia wird geehrt

## 4.4

## Kidan Zerm-Ghebremariam, 55 Jahre

„Ich helfe auch aus Dankbarkeit für mein gutes Leben hier“

Der Weg, den Kidan Zerm-Ghebremariam zurücklegen musste, um nach Deutschland zu gelangen, war lang und gefährlich. 1980 begab sich die damals 24-jährige Eritreerin auf die Flucht vor dem Krieg in ihrem Heimatland. Zehn Tage lang schlug sie sich mit ihren drei kleinen Kindern zu Fuß und auf einem Kamel bis zum Flughafen der sudanesischen Hauptstadt Khartum durch. Von dort gelangten sie und die Kinder über Frankfurt nach Recklinghausen.

„Deutschland hat mir ein Zuhause gegeben. Und das werde ich nie vergessen“, sagt sie. Dennoch war es anfangs nicht leicht für die alleinerziehende Mutter. Sie befand sich als Asylbewerberin ohne Geld in einem fremden Land, dessen Sprache sie nicht beherrschte. Aber Kidan Zerm-Ghebremariam setzte alles daran, so schnell wie möglich Deutsch zu lernen und eine Arbeit in ihrem erlernten Beruf als Krankenschwester und Hebamme zu finden. Beides gelang ihr. Sie hatte

sich selbst und ihre Kinder in Sicherheit gebracht, doch die Erinnerungen an den Krieg, an die Armut und an ihre Landsleute, die all dem immer noch ausgesetzt waren, quälten sie noch lange.

„Damals habe ich mir gesagt, dass der liebe Gott sicher einen Grund hatte, weswegen er mich überleben und mit meinen Kindern hierher kommen ließ“, erzählt sie. Der Grund musste darin liegen, dass sie von



Kidan Zerm-Ghebremariam



Deutschland aus etwas für die Menschen daheim in Eritrea bewirken konnte. Außerdem wollte sie anderen etwas von ihrem eigenen Glück zurückgeben. Kidan Zerm-Ghebremariam: „Ich helfe auch aus Dankbarkeit für mein gutes Leben hier und aus Dankbarkeit dafür, überhaupt andere unterstützen zu dürfen.“

So fing sie an, Geld für das Eritreische Hilfswerk EHD e.V. zu sammeln. Bald darauf gründete sie selbst den Verein Aufbau Eritrea e.V. Durch ihn unterstützt sie Bildungs-, Schul- und Gesundheitsprojekte in Eritrea. Ein wichtiges Anliegen ist ihr auch die dortige Wasserversorgung. „Als Kind musste ich immer 16 Kilometer laufen, um beim nächsten Brunnen Wasser zu holen, auch nachts“, erzählt sie. Damals hatte sie oft Angst vor Überfällen und wilden Tieren. Deshalb möchte sie erreichen, dass es die Kinder, aber auch die Erwachsenen dort besser haben.

Mit ihrem bürgerschaftlichen Engagement verbringt Kidan Zerm-Ghebremariam neben ihrer Arbeit als Krankenschwester im Durchschnitt rund 20 Stunden pro Woche. Als Mühe empfindet sie diese Tätigkeit nicht. Im Gegenteil: „Helfen zu können, schenkt mir Freude und spendet mir viel Kraft.“



Überreichung der Ehrenurkunde an Kidān Zerm-Ghebremariam

## 4.5

## Cemil Mayadali, 65 Jahre

„Mein soziales Engagement begann im Flugzeug“

An einem Sommertag im Jahr 1972 saß Cemil Mayadali im Flugzeug von Istanbul nach Düsseldorf. Er hatte beschlossen, die Türkei zu verlassen, um sein Glück in Deutschland zu versuchen. Im selben Flugzeug befand sich auch eine Gruppe türkischer Männer, die von deutschen Firmen als Gastarbeiter angeworben worden waren. Als seine Landsleute erfuhren, dass Cemil Mayadali etwas Deutsch sprechen konnte, wurde er im Handumdrehen zu ihrem Vermittler. Bei der Ankunft in Düsseldorf führte er für sie Telefongespräche und kümmerte sich um ihre Fragen. „Eigentlich begann mein soziales Engagement schon im Flugzeug“, erklärt Cemil Mayadali lachend – „und es hat bis heute nicht aufgehört.“

Damals war er 26 Jahre alt, hatte in der Türkei Maschinenbau studiert und dort bereits als Ingenieur und Konstrukteur gearbeitet. Eine Tätigkeit, die er in Deutschland fortsetzen konnte. Cemil Mayadali



heiratete und wurde Vater zweier Töchter. „Meine Frau und ich, wir haben zwei Heimatländer: Deutschland und die Türkei“, sagt er. „Für meine Töchter, die hier geboren wurden, gilt das nicht. Für sie ist Deutschland ihre einzige Heimat.“

In seiner Anfangszeit in Deutschland erlebte er weniger Berührungsängste zwischen Türken und Deutschen als heute. Cemil Mayadali: „Je mehr türkische Migranten nach

Deutschland kamen, desto mehr Differenzen entstanden zwischen ihnen und der Aufnahmegesellschaft“. Deshalb engagiert er sich vor allem für mehr Toleranz und dafür, Brücken zu bauen zwischen den Kulturen. Seit vielen Jahren bemüht sich Cemil Mayadali ehrenamtlich – unter anderem zehn Jahre lang als Vorsitzender des Ausländerbeirates – um das soziale und kulturelle Wohl anderer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Moers. In dieser Stadt am Niederrhein lebt er, seit er in Deutschland ist.

Im Durchschnitt arbeitet er 15 Stunden pro Woche ehrenamtlich im Vorstand des Internationalen Kulturkreises (IKM), einem gemeinsamen Zentrum von Migranten verschiedener Herkunftsländer sowie verschiedener Interessengemeinschaften und anderer bürgerschaftlicher Institutionen.

Der IKM informiert unter anderem Mütter von Migrantenkindern über das deutsche Schulwesen, führt Sprachkurse durch und setzt sich bei der Stadt für mehr Sprachkurse für Grundschulkindern ein. Außerdem ist Cemil Mayadali Vorsitzender im Ausländerbeirat der Stadt. Seit er in Rente ist, gibt ihm sein bürgerschaftliches Engagement noch mehr als zuvor ein gutes Gefühl. „Ich bin froh, gebraucht zu werden und für andere da sein zu können.“



Cemil Mayadali erhält die Ehrung für sein ehrenamtliches Engagement

## 4.6

## Jean Makedonopoulos, 77 Jahre

„Ich will die Chancen nutzen, die Deutschland mir bietet“

In seiner Heimat arbeitete Jean Makedonopoulos als Buchdrucker. Doch als er 1961 im Alter von 27 Jahren nach Deutschland kam, fand er zunächst nur einen Job als Arbeiter in einer Textilfabrik. Die erste Zeit in der Fremde war hart. Sprachprobleme, ungewohntes Essen, ungewohnte Arbeit, neue Umgebung. Was jedoch von Anfang an gut funktionierte, waren die menschlichen Kontakte. Jean Makedonopoulos ging auf Kollegen und Nachbarn zu, auch wenn er deren Sprache noch kaum beherrschte. Dies zu ändern stand ganz oben auf seiner Liste. Bereits zwei Wochen nach seiner Ankunft fertigte er eine Liste mit vier Punkten an, nach denen er vorgehen wollte. Punkt eins lautete: „Ich muss die deutsche Sprache erlernen.“ In der Folgezeit verbrachte er ganze Nächte mit Sprachlehr-Schallplatten und einem Lehrbuch.

Der zweite Listenpunkt betraf ebenfalls die Annäherung an sein neues Umfeld. Er lautete: „Ich will die Verhältnisse in meiner Kommune kennenlernen.“ Nach und nach brachte Jean Makedonopoulos in Erfahrung, wer das Sagen hat, welche Institutionen etwas bewirken können und wo es möglich war, sich selbst einzubringen. „Anfangs fand ich nur wenig Gehör, weil ich aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht so gut reden konnte. Doch mit der Zeit wurde ich akzeptiert.“



Den dritten Punkt der Liste beherzigt Jean Makedonopoulos bis

heute: „Anpassen ja, Nachahmen nein.“ Es ist ihm wichtig, seine Persönlichkeit beizubehalten und seine griechischen Wurzeln nicht zu verleugnen. Als letzter Punkt steht auf der Liste: „Ich will die Chancen nutzen, die Deutschland mir bietet.“ Jean Makedonopoulos ergriff die Chancen, etwas für sich selbst und für andere zu erreichen. Über ein Praktikum in Schweden gelang ihm in Deutschland der Sprung zurück in seinen erlernten Beruf als Buchdrucker. 1970 heiratete er seine deutsche Ehefrau. Ein Jahr später wechselte er nochmals den Beruf. Er wurde Sozialarbeiter und Dolmetscher.

Nun war er da angekommen, wo er sich rundum am richtigen Platz fühlte. Nebenbei arbeitete er ehrenamtlich als Sozialbetreuer und Dolmetscher in der Gütersloher Beratungsstelle für ausländische Mitbürger. Außerdem wirkte er in verschiedenen Integrationsgremien der Stadt mit und setzte sich auch auf Landesebene für die Belange von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ein. Immer noch arbeitet Makedonopoulos rund 10 Stunden pro Woche ehrenamtlich. Seine Hauptaufgabe sieht er nach wie vor darin, an den entscheidenden Stellen Überzeugungsarbeit zu leisten: „An der Gesellschaft teilhaben wollen und sich für die Gesellschaft einsetzen, das gehört zusammen“, sagt er. Beides beschert ihm bis heute ein erfülltes und zufriedenes Leben.



Jean Makedonopoulos empfängt seine Urkunde

## 4.7

## Ali Cengiz Iyilik, 77 Jahre

„Warum soll ich zu Hause rumsitzen, solange ich gesund bin?“

In seiner Kindheit in Anatolien sang Ali Cengiz Iyilik in einem Chor, der von Lehrern unentgeltlich geleitet wurde. Damals profitierte er selbst vom freiwilligen Engagement anderer. Später wollte er diese gute Erfahrung weitergeben. Ali Cengiz Iyilik engagiert sich seit vielen Jahren in der Kinder- und Jugendarbeit.

Der gelernte Meerschamsteinschnitzer kam 1963 nach Köln, wo er bis heute lebt. Seine Frau zog ein Jahr später nach. In Deutschland wurden seine beiden Kinder geboren. Nach einer kurzen Zeit als Hilfsarbeiter bei Ford wechselte Ali Cengiz Iyilik zu einer Behälterfabrik. Wegen seiner ruhigen und geschickten Hände ließ man ihn dort zum Schweißer und Vorrichter ausbilden. Schon in dieser Anfangszeit in Deutschland engagierte er sich nach Feierabend dafür, Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien mit kulturellen Aktivitäten vertraut zu machen. Er gründete einen türkischen Chor und unterrichtete junge Menschen in Malerei, Musik, Volkstanz und Literatur.



1978 wurden Mitarbeiter der AWO auf ihn aufmerksam und fragten, ob er nicht mit seiner Kinder- und Jugendarbeit hauptberuflich bei ihnen weitermachen wolle. Er wollte. Fortan arbeitete Iyilik als Sozialberater im interkulturellen Zentrum der AWO. Er entwickelte zahlreiche Projekte, organisierte Kulturfeste, Wochenendseminare und Museumsbesuche.

Im Jahr 2000 ging er in Rente – und machte gleich am nächsten Tag ehrenamtlich bei der AWO weiter. Seitdem verbringt er ca. 20 Stunden pro Woche mit seinem bürgerschaftlichen Engagement. „Wieso soll ich zu Hause herumsitzen, solange ich gesund bin?“, sagt er. Stattdessen organisiert er lieber Kursprogramme und leitet selber Kurse in traditioneller türkischer Musik, Malerei und Literatur. Rund 150 hauptsächlich türkischstämmige junge Menschen nehmen seine Angebote wahr.

Ali Cengiz Iylik findet es wichtig, dass Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen. Es gebe draußen so viele Fallen, sagt er. Ein Leben ohne seine ehrenamtliche Tätigkeit kann er sich nicht vorstellen. „Es bereitet mir große Freude, jungen Menschen zu helfen, Wissen weiterzugeben und auf diese Weise mitzuhelfen, dass diese Gesellschaft funktioniert.“



Ali Cengiz Iylik bei seiner Ehrung durch Staatssekretärin Marlis Bredehorst



Vorstellung des Positionspapiers  
durch Gaby Schnell und Tayfun Kelttek



## 5.1

# Positionspapier des Landesintegrationsrats und der Landessenorenvertretung NRW

## Gesellschaftliche und politische Teilhabe von älteren Menschen mit Zuwanderungsgeschichte

Ende 1955 wurde die „Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften nach der Bundesrepublik Deutschland“ geschlossen, in diesem Jahr jährt sich das Abkommen mit der Türkei, dem Land, aus dem die meisten Arbeitskräfte kamen, zum fünfzigsten Mal. Doch noch immer ist die gesellschaftliche und politische Gleichstellung nicht für alle ehemaligen Gastarbeiter und deren Nachkommen erreicht. Deshalb sind folgende Grundvoraussetzungen für eine gesellschaftliche und politische Teilhabe zu erfüllen:

- Das kommunale Wahlrecht für alle Menschen, die sich auf Dauer in Deutschland aufhalten, ist eine Forderung an die Bundespolitik, die vom Landesintegrationsrat seit seiner Gründung erhoben wird. Es ist ein gesellschaftlicher Skandal, dass Menschen, die seit fünfzig und mehr Jahren hier ihren Lebensmittelpunkt haben, von grundlegenden demokratischen Rechten ausgeschlossen sind.
- Ebenfalls auf Bundesebene ist die Einbürgerung vor allem der Migrantinnen und Migranten der ersten Generation zu erleichtern. Die Hinnahme von Mehrstaatigkeit ist dafür eine Grundvoraussetzung. Es kann nicht sein, dass Mehrstaatigkeit für Menschen aus EU-Staaten erwünscht, für alle anderen ein Einbürgerungshindernis ist.
- Auf Landesebene sollen Strategien entwickelt werden, die die „Kultursensibilität“ zu einem Qualitätsmerkmal der Altenhilfe und Ge-

sundheitsvorsorge machen, das für die Träger zwingend zu beachten ist.

- Auf kommunaler Ebene müssen ältere Migranten in die Arbeit der Gremien der Seniorenpolitik einbezogen werden. Mit ihrem kulturellen Hintergrund, ihren speziellen Erfahrungen können sie die Arbeit der Seniorenvertretungen öffnen und eine kommunale Seniorenarbeit, die die speziellen Bedürfnisse der Zielgruppe berücksichtigt, voran bringen.
- Ebenfalls auf kommunaler Ebene sollen Maßnahmen initiiert und gefördert werden, die dem gleichberechtigten Miteinander älterer Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte und damit dem Austausch und Verständnis untereinander dienen. Der Entwicklung von geeigneten Konzepten und Angeboten des interkulturellen Lernens und der Förderung interkultureller Kompetenz kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.
- Ältere Migranten sind zu motivieren und zu befähigen, sich gemeinschaftlich zu engagieren sowie Wege und Möglichkeiten der Interessenartikulation und -umsetzung aktiv zu erschließen und wahrzunehmen. Dies erfordert gezielte Strategien zur Unterstützung von Selbstorganisation und Empowerment sowie zur strukturellen Vernetzung und aktiven Mitwirkung im jeweiligen kommunalen Umfeld.

Generell gilt es, das freiwillige Engagement älterer Migranten zu fördern. Hierzu gehören neben zielgruppenspezifischen Qualifizierungsangeboten insbesondere auch die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen und Gelegenheitsstrukturen für die Partizipation älterer Migranten.

6

## Zahlen, Daten, Fakten

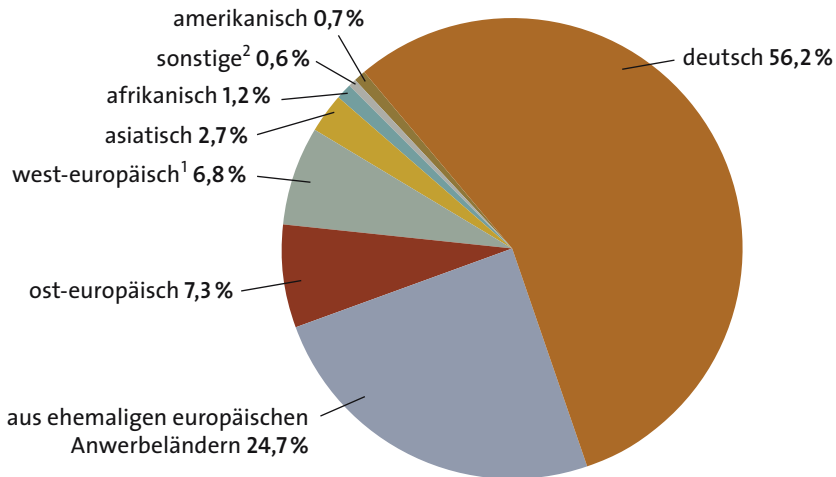
**Zusammenfassende Empfehlung für ein bürgerschaftliches Engagement von älteren Menschen mit Migrationsgeschichte**  
von Dr. Vera Gerling, GER-ON Consult & Research, Dortmund

- **Hintergrund:** Seit 2005 wird im Mikrozensus nach Migrationsgeschichte bzw. Migrationshintergrund unterschieden. Dadurch ist es möglich, sowohl eingebürgerte Ausländer/innen als auch eingewanderte (Spät)Aussiedler/innen (definiert als Menschen mit deutscher Migrationsgeschichte) zu identifizieren.
- **Zahlen – Menschen mit Migrationshintergrund insgesamt:** 2010 verfügten 23,3% der in NRW lebenden Menschen über einen Migrationshintergrund (ca. 4,1 Mio.).
- **Zahlen – ältere Menschen mit Migrationshintergrund:** 2010 lebten 360.000 ältere Menschen mit Migrationsgeschichte in NRW, im Jahr



2005 waren es noch 295.000. Damit hat es in den letzten fünf Jahren eine Zunahme von 65.000 Menschen gegeben. Von den 360.000 älteren Menschen mit Migrationsgeschichte hatten 2010 185.000 den deutschen Pass, 2005 waren es noch 183.000 (Zuwachs von ca. 2.000 Menschen). Des Weiteren waren unter den 360.000 älteren Menschen mit Migrationsgeschichte 176.000 Nichtdeutsche. In dieser Bevölkerungsgruppe hat es seit 2005 eine deutliche Zunahme von 64.000 Menschen gegeben.

- **Anteile Migrationshintergrund in Altersklassen:** In der Altersklasse 65–80 haben 10,9% einen Migrationshintergrund (2005: 9,6%), in der Altersklasse 80+ sind es 6% (2005: 4,6%) und in der Altersklasse 55–65 18,4% (2005: 16,7%). Insgesamt gibt es in den nächsten Jahren also deutlich steigende Anteile älterer Menschen mit Migrationsgeschichte. Eine Hochrechnung des Landes beziffert für das Jahr 2020 550.000 über 65-jährige Menschen mit Migrationshintergrund.
- **Geschlecht:** Bezogen auf das Geschlecht sind die Männeranteile bei den älteren Menschen mit Migrationsgeschichte nach wie vor höher als bei der einheimischen Bevölkerung. So sind von den insgesamt 360.000 über 65-jährigen Menschen mit Migrationsgeschichte 49,4% Männer (178.000) (2005: 47,1%). Bei den 65-jährigen Menschen mit deutscher Migrationsgeschichte gibt es deutlich geringere Anteile der Männer (2010: 41% und 2005: 42%). Bei den über 65-jährigen Nichtdeutschen sind die Anteile der Männer (2010: 57% und 2005: k.A.) besonders hoch. Zum Vergleich: In NRW liegt der Anteil der über 65-jährigen ohne Migrationsgeschichte bei 41,8%.
- **Herkunft:** Ältere Menschen mit Migrationsgeschichte in der Altersklasse 65 Jahre und älter kamen 2007 aus folgenden Staaten bzw. Regionen:



Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte im Alter von 65 und mehr Jahren 2007 nach Staatsangehörigkeit (Ergebnisse des Mikrozensus)

<sup>1</sup> ohne ehemalige europäische Anwerbeländer

<sup>2</sup> sonstiges Europa, Australien

- **Heterogene Bevölkerungsgruppe:** Ältere Menschen mit Migrationshintergrund stellen u.a. in Bezug auf Herkunft, Aufenthaltsdauer, Bildungsstatus sowie soziale und familiäre Eingebundenheit eine sehr heterogene Bevölkerungsgruppe dar. Aussagen über „die“ Migranten/innen sind i.d.R. nicht möglich bzw. schlichtweg undifferenziert.
- **Nachteilige Lebenslagen:** Ältere Menschen mit Migrationsgeschichte sind im Vergleich zur älteren deutschen Bevölkerung mehrheitlich nach wie vor durch eher benachteiligte Lebenslagen gekennzeichnet.
- **Bildung (Mikrozensus NRW 2007) (Angaben für 65+):** Es besteht eine Polarisierung bei allgemeinbildenden Schulabschlüssen (kein Schulabschluss: 25,3% vs. 1,7%; Hauptschulabschluss: 51,6% vs. 74,6%;

Fachoberschulreife: 7,5% vs. 15,6%; (Fach-) Hochschulreife: 15,6% vs. 11%). I.d.R. verfügen ältere Menschen mit Migrationsgeschichte über niedrigere berufliche Abschlüsse (ohne beruflichen Bildungsabschluss: 59,2% vs. 35,8%; abgeschlossene Berufsausbildung: 27% vs. 52,5%; Meister-/Technikerausbildung: 3,4% vs. 4,3% und (Fach-) Hochschulabschluss: 10,3% vs. 7,5%).

- **Materielle Absicherung/ Einkommen** (Mikrozensus NRW 2007) (Angaben für 65+): Ältere Menschen mit Migrationsgeschichte verfügen über ein durchschnittlich niedrigeres Nettoeinkommen einer Person (939€ vs. 1297€), beziehen häufigerer Sozialleistungen (7,8% vs. 0,5) und unterliegen einem deutlich erhöhten Armutsrisiko (Seifert & Krause 2009).
- **Wohnen** (SOEP 2002; „Ausländer/innen aus Anwerbeländern“): Trotz Verbesserungen über die Zeit verfügen ältere Menschen mit Migrationsgeschichte über tendenziell schlechtere Wohnverhältnisse (vergleichsweise höhere Mieten, geringere Wohnfläche pro Kopf, niedrigere Ausstattung, qualitativ schlechtere Häuser). Wohneigentum: 30,8% vs. 48,3%; Wohnfläche pro Kopf: 34 qm vs. 63 qm; aber: bessere Beurteilung der Wohnungsgröße „genau richtig“: 92,9% vs. 75,9% (Özcan & Seifert 2006).
- **Gesundheit**: Zum objektiven Gesundheitszustand älterer Menschen mit Migrationsgeschichte liegen nach wie vor keine repräsentativen Daten vor. Insgesamt haben diese aber vermutlich eine hohe Prävalenz chronischer Krankheitsbilder, der „healthymigrant-Effekt“ nimmt über die Jahre ab, und es besteht ein erhöhtes Krankheitsrisiko im Alter. Altersbedingte Krankheiten treten häufiger auf und die subjektive Einschätzung des Gesundheitszustandes ist schlechter als bei gleichaltrigen älteren Menschen ohne Migrationshintergrund (RKI 2008).

- **Familie und soziale Netzwerke** (Mikrozensus NRW 2007 & Bund 2005): 65-Jährige mit Migrationsgeschichte sind häufiger verheiratet als die ohne (66,5% vs. 59,6%) und seltener verwitwet (24,5% vs. 30,9%), der Anteil der Geschiedenen ist in etwa gleich hoch (4,1% vs. 4,9%). Sie leben weniger in Einpersonenhaushalten (28,3% vs. 32,4%) und häufiger in Mehrpersonenhaushalten (70,8% vs. 64%) (Seifert & Krause 2009).
- **Aufenthaltsdauer** (Mikrozensus NRW 2007): Über 53% aller Personen mit Migrationsgeschichte, die 65 Jahre und älter sind, leben bereits seit 30 und mehr Jahren in Deutschland, 8,4% sind in den letzten 10 Jahren zugewandert (Seifert & Krause 2009).
- **Lebensleistung & Anerkennung**: Ältere Menschen mit Migrationsgeschichte haben viel auf sich genommen, um in einem fremden Land zu arbeiten und enorme Lebensleistungen erbracht, die sie in Teilen ebenfalls von nicht zugewanderten deutschen Älteren unterscheiden.
- **Bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund**: Es gibt viele Forschungslücken und oft keine Entsprechung oder Tradition in den Herkunftsländern der in Deutschland lebenden Migranten/innen, aber Untersuchungen aus den 1980er Jahren weisen auf einen Organisationsgrad der ausländischen Bevölkerung von 20–30% hin. Nach einer nordrhein-westfälischen Studie über Selbstorganisationen von Migranten/innen aus dem Jahr 1999 sind ca. 17% aller in Nordrhein-Westfalen lebenden Migranten/innen Mitglied einer Selbstorganisation. Ende der 1990er Jahre wurden für Nordrhein-Westfalen insgesamt knapp 2.400 Selbstorganisationen ermittelt. Die Ergebnisse der repräsentativen Untersuchung der Stiftung Zentrum für Türkeistudien aus dem Jahr 2005 zeigen, dass sich knapp zwei Drittel der türkischstämmigen Migranten/innen (hoch-

gerechnet insgesamt 1,3 Millionen) aktiv in Vereinen, Verbänden, Gruppen oder Initiativen beteiligen.

- **Funktionen ethnischer Selbstorganisationen:** 1. Schutzfunktion, 2. Pflege der Herkunftskultur, 3. Sozialisationsfunktion, 4. identitätsstiftende Funktion, 5. Selbstverwirklichungsfunktion, 6. Interessenvertretung, 7. Brückenfunktion, 8. Dienstleistungsfunktion.
- **Beteiligung in weniger formalisierten Strukturen auf Ebene des Gemeinwesens:** Viele (ältere) Migranten/innen sind auch in weniger formalisierten Strukturen auf Ebene des Gemeinwesens tätig (in Form von Selbsthilfe, oft integriert in familiäre und nachbarschaftliche Netzwerke) und dieses scheint in besonderer Weise typisch für ihre Form des Engagements zu sein. Dies mag auch ein Grund dafür sein, warum bürgerschaftliches Engagement von (älteren) Migranten/innen oft weniger sichtbar ist.
- **Beteiligung in den Strukturen der „deutschen“ Integrations- und Seniorenarbeit:** Etliche Migranten/innen sind, wenn auch unterrepräsentiert, in „typisch“ deutschen ehrenamtlichen Strukturen aktiv, z.B. in Seniorenvertretungen (wie in Berlin Mitte oder Friedrichshain-Kreuzberg), als Gesundheitsmediatoren (siehe bspw. das Projekt MiMi – „Mit Migranten für Migranten“, getragen vom Ethnomedizinischen Zentrum Hannover und dem BKK Bundesverband), als Integrationslotsen auf kommunaler oder Stadtteil-Ebene oder als aktive Teilnehmende von Freiwilligenbörsen. Auch im Rahmen der 126 Integrationsagenturen in Nordrhein-Westfalen findet ehrenamtliches Engagement älterer Menschen mit Migrationsgeschichte statt, bspw. im Rahmen von ehrenamtlichen Besuchsdiensten (wie bspw. in Dortmund-Scharnhorst organisiert durch die dortige DRK-Integrationsagentur) oder Nachbarschaftshilfe (z.B. durch das Projekt „Nachbarschaftshelfer“ der Caritas Dortmund). Weitere Bei-



spiele stellen zwei ZWAR-Gruppen für Russlanddeutsche und einheimische Deutsche dar.

- **Kultur- und Bildungsangebote für ältere Menschen mit Migrationsgeschichte:** Der wachsende Anteil älterer Menschen wird auch für den Kulturbereich zu einer steigenden Herausforderung, denn ältere Menschen gewinnen als kulturelle Zielgruppe zunehmend an Bedeutung: als Konsumenten/innen, als Produzenten/innen und Koproduzenten/innen und auch durch ihr freiwilliges, ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement. Eng mit dem Integrationsziel der Kulturarbeit verbunden sind auch die Altersbildung (Geragogik) und das lebenslange Lernen. Bei älteren Menschen mit Migrationsgeschichte geht es dabei u.a. darum, teilweise bestehende (formale) Bildungsdefizite anzugehen, Zugangsbarrieren zu senken und in ihren Biographien nach Anknüpfungspunkten für kulturelle Bildung und lebenslanges Lernen zu suchen.

### **Handlungsempfehlungen: Perspektiven und Voraussetzungen der Stärkung der gesellschaftlichen Teilhabe von (älteren) Menschen mit Migrationshintergrund**

Sowohl die Altersforschung als auch die Engagementforschung stimmen darin überein, dass die Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement Älterer verbessert werden müssen, um weitere Potentiale freizusetzen. Allerdings haben viele der förderlichen Bedingungen für die Unterstützung des Ehrenamts keinen ausdrücklichen Altersbezug.

Auch bezogen auf (ältere) Migranten/innen gehen viele Untersuchungen von einem hohen Potential von noch nicht ehrenamtlich engagierten Gruppen aus. Nach der Studie der Stiftung Zentrum für Türkeistudien (2005) bspw. äußern ca. 50% der türkischstämmigen Migranten/innen Interesse an (weiterem) freiwilligem Engagement.



Aufgrund der bestehenden Unterschiede der gesellschaftlichen Teilhabe bzw. des bürgerschaftlichen Engagements zwischen den älteren Menschen mit und ohne Migrationshintergrund müssen bei der Stärkung der Freiwilligenarbeit (älterer) Migranten/innen zum Teil andere Strategien angewendet werden. Vorausschickend soll an dieser Stelle betont werden, dass Unterschiede beim bürgerschaftlichen Engagement selbstverständlich nicht nur auf die ethnische oder nationale Herkunft zurückzuführen sind, sondern dass ebenso – überlagernd – gesellschaftliche Schichten und Milieus eine zentrale Rolle spielen.

Im Rahmen verschiedener Projekte sind eine Reihe von Handlungsempfehlungen entwickelt worden, die abschließend zusammenfassend dargestellt werden. Dabei sind drei Ebenen von Bedeutung: die individuelle Ebene, die Ebene der Migrantenselbstorganisationen und die Ebene der deutschen Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements.

### 1.1 Individuelle Ebene: Gewinnung und Ansprache:

- Unterstützung von Schlüssel- und Führungspersonen der betreffenden Gemeinde/Gemeinschaft sichern,
- eng mit den Gemeinde- und Begegnungszentren und religiösen Einrichtungen oder Tageszentren von Menschen mit Migrationsgeschichte zusammen arbeiten,
- Mundpropaganda für ältere Menschen mit Migrationsgeschichte nutzen,
- bestehende Netzwerke und individuelle Kontakte nutzen, um Informationen und Wissen zu verbreiten und Menschen zu ermutigen, ehrenamtlich aktiv zu werden,
- ethnische Infrastruktur wie örtliche ethnische Lebensmittelläden, Märkte oder Cafés einbeziehen,
- Zusammenarbeit mit der ethnischen Presse,
- ggf. „Erklärung“ des typisch deutschen Ehrenamts,

- neue Wege der Ansprache erproben, z.B. Informationsmaterial in verschiedenen Sprachen verteilen,
- Zeit investieren beim Aufbau von Kontakten zu älteren Menschen mit Migrationsgeschichte,
- intergenerativ und familienorientiert arbeiten,
- in Schulen und Kindergärten werben,
- informelle Vereinigungsstrukturen (Familien, Freundeskreise) suchen und ansprechen,
- Menschen direkt ansprechen, die man für das Engagement gewinnen möchte,
- Anerkennung der Leistungen Ehrenamtlicher in den eigenen Organisationen und diese ggf. für eine aktive Rolle in der Aufnahmegesellschaft gewinnen,
- Wege finden, ältere Menschen mit Migrationsgeschichte in ihren kulturellen, religiösen und ethnischen Kreisen über ihr Engagement berichten zu lassen und diese bei Bedarf von professionellen Mitarbeitern/innen zu unterstützen,
- immaterielle Vorteile für ältere Menschen mit Migrationsgeschichte garantieren, die sie aus ihrem ehrenamtlichen Engagement für sich persönlich wie für ihre Gruppe nutzen können und
- wohnortnahe Möglichkeiten eines bürgerschaftlichen Engagements sichern oder Transportmöglichkeiten zur Verfügung stellen.

## 1.2 Individuelle Ebene: Bereiche/ Aktivitäten/ Rahmenbedingungen:

- ältere Migranten/innen ermutigen, in solchen Bereichen aktiv zu werden, in denen sie sich gut auskennen (z.B. durch frühere Arbeits- und durch ihre Lebenserfahrungen) oder die einen direkten Bezug zur Lebenssituation haben,
- unterschiedliche Biographien und Lebensläufe respektieren,
- kulturelle Zugeständnisse machen (z.B. durch die Berücksichtigung religiöser Praktiken und Befindlichkeiten),

- ältere Menschen mit Migrationsgeschichte ermutigen, das zu leisten, was ihren Kompetenzen und Ressourcen entspricht (z.B. Mehrsprachigkeit oder handwerkliche Fähigkeiten),
- unterschiedliche Bedürfnisse, Ressourcen und Potentiale berücksichtigen (z.B. Geschlecht, Kultur, Religion, Ernährung, Sprache, familiäre Situation, Lebenserfahrung, lebenslanges Lernen),
- auf die Pendelsituation der ersten Generation Rücksicht nehmen,
- intergenerativ und familienorientiert arbeiten,
- andere Zeit- und Planungsvorstellungen akzeptieren,
- darauf achten, dass bei den einheimischen sowie den zugewanderten Senioren/innen – und hier vor allem der ersten Generation – die Themen interkulturelle Öffnung, heterogene Gruppen etc. eine neue Erfahrung darstellen können,
- wichtige Themenfelder berücksichtigen: Bildung, Gesundheit, Wohnen, Familienhilfe, Kultur, Begegnung und Austausch,
- professionelle Unterstützung sicherstellen bzw. kontinuierliche Ansprechpartner/innen anbieten,



- Muttersprachliche Ansprechpartner/innen zur Verfügung stellen sowie
- Spaß und Selbstverwirklichung ermöglichen (Stichwort „neues Ehrenamt“).

### 1.3 Individuelle Ebene: Bildung/ Lernen/ Qualifizierung:

- bedarfsorientierte und niedrigrschwellige Qualifizierungs- und (Weiter-) Bildungsangebote anbieten,
- informelles Lernen ermöglichen,
- Selbstbewusstsein/ Selbstvertrauen stärken,
- ehrenamtliche deutsche Mitarbeiter/innen entsprechender Projekte inhaltlich/fachlich für ihre Arbeit mit älteren Menschen mit Migrationsgeschichte vorbereiten,
- die Möglichkeit zu einem regelmäßigen Erfahrungsaustausch untereinander bereithalten und zu bestimmten Themen ggf. Fachleute hinzuziehen sowie
- Möglichkeit der regelmäßigen Reflexion und Evaluation der Ziele des jeweiligen Engagements, der gemachten Erfahrungen und der eventuell nötigen Korrekturen/Veränderungen im Ehrenamt eröffnen.

### 1.4 Individuelle Ebene: Anerkennung und Wertschätzung:

- regelmäßige zielgruppenspezifische Anerkennung und Wertschätzung aller ehrenamtlich Beteiligten garantieren (z.B. durch kostenlose Nutzung von Verkehrsmitteln, reduzierte Beiträge für kulturelle Angebote, Ehrenamtskarten, Einladung zu Festen, Gutscheine für Kinos, öffentliche Würdigung, Einladung zu öffentlichen Empfängen),
- die durch Fortbildung erworbenen Qualifikationen zertifizieren,
- Erfolge in der Öffentlichkeit und den Migrantengemeinschaften darstellen,
- öffentliche und politische Anerkennung und Wertschätzung der

ehrenamtlichen Arbeit, die ältere Menschen mit Migrationsgeschichte innerhalb ihrer Familien und Gemeinschaften leisten und

- Zahlung einer Aufwandsentschädigung (z.B. Fahrtkosten).

**2. Ebene der Migrantenselbstorganisationen:**

- Vereine und Organisationen der Migranten/innen anerkennen und stärken,
- gezielte Förderung auf kommunaler Ebene,
- gleichberechtigte Teilhabe an staatlichen Förderprogrammen,
- Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen anbieten und
- Vernetzung mit deutschen Organisationen und Vereinen ermöglichen.

**3. Ebene der „deutschen“ Ehrenamtsstrukturen:**

- interkulturelle Öffnung deutscher Organisationen (wie z.B. durch die Einrichtung einer eigenen Arbeitsgruppe zum Thema Migration von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V.) und
- Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen.



Die sieben Geehrten mit Gaby Schnell (LSV) und Staatssekretärin Marlis Bredehorst

## Faltblatt zur Veranstaltung

Die Veranstaltung wird in Kooperation der OBS, der Landesregierung Nordrhein-Westfalen, dem Landesintegrationsrat und der Landes Seniorenvertretung sowie der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V. durchgeführt, und vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen sowie dem Generali Zukunftsfonds gefördert.

### Veranstaltungsort

Gürzenich Köln · Martinstraße 29–37  
50667 Köln

### Anreise mit dem Auto

Bitte beachten Sie, dass die gesamte Kölner Innenstadt Umweltzone ist.

### Anreise per Bahn und Bus oder zu Fuß ab Hauptbahnhof

Mit Ankunft am Kölner Hauptbahnhof nehmen Sie die Buslinie 132 (Abfahrt am Bahnhofsvorplatz) bis Haltestelle „Gürzenichstraße.“ Sie können vom Hauptbahnhof aus auch zu Fuß den Gürzenich in etwa zehn Minuten erreichen.

### Anreise per Straßenbahn

Fahren Sie mit den Bahnlinien 1, 7 oder 9, die Sie zum nahe gelegenen „Heumarkt“ bringen. Die Bahnlinien 5, 16 oder 18 halten am „Dom/Hauptbahnhof“ – am Bahnhofvorplatz dann die Buslinie 132 nehmen (s. oben).



© Fotostudio / Fotolia.com



gefördert vom:

Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen



mit freundlicher Unterstützung durch



**Gesellschaftliche Teilhabe von älteren Menschen mit Zuwanderungsgeschichte**



gefördert vom:

Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen





## Programm der Veranstaltung

Mittwoch, den 19. Oktober 2011  
im Gürzenich, Köln



9.30 Uhr **Check-in-Kaffee**

10.00 Uhr **Eröffnung**

- ▲ **Dr. Lothar Theodor Lemper**, Geschäftsführender Präsident der Otto Benecke Stiftung e.V., Bonn
- ▲ **Hans-Werner Bartsch**, Bürgermeister der Stadt Köln
- ▲ **Tayfun Keltek**, Vorsitzender des Landesintegrationsrates NRW, Düsseldorf

10.30 Uhr **Einführungsvortrag**

„Ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte: Potenziale und Perspektiven gesellschaftlicher Teilhabe“

**Dr. Vera Gerling**,  
GER-ON Consult & Research, Dortmund

11.15 Uhr **Moderiertes Gespräch: „...und dann kommen sie wieder nicht!“**

- ▲ **Gaby Schnell**, Landesseniorenvertretung NRW, Düsseldorf
- ▲ **Tayfun Keltek**, Vorsitzender des Landesintegrationsrates
- ▲ **Nurhan Soykan**, Generalsekretärin im Zentralrat der Muslime, Köln
- ▲ **Elke Olbermann**, Institut für Gerontologie, Universität Dortmund
- ▲ **Loring Sittler**, Leiter des Generali Zukunftsfonds, Köln
- ▲ **Leyla Özmal**, Integrationsbeauftragte der Stadt Duisburg

**Moderation: Osman Okkan**, KulturForum Türkei-Deutschland, Köln; **Jochen Welt**, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen a. D.

12.00 Uhr **Mittagspause**  
Mittagsimbiss wird gereicht

13.00 Uhr **„Mitmach-Cafe“**

Moderierte Kleingruppendiskussion zu ausgesuchten Fragestellungen

14.00 Uhr **Lebensläufe und Gesellschaftliche Partizipation**

Moderierte Vorstellung von acht Persönlichkeiten und deren Partizipationsansätze

14.45 Uhr **Vorstellung eines Positionspapiers zur Nachhaltigkeit: Gesellschaftliches Engagement von älteren Migrantinnen und Migranten**

- ▲ **Gaby Schnell**, Vorsitzende der Landesseniorenvertretung
- ▲ **Tayfun Keltek**, Vorsitzender des Landesintegrationsrates

15.00 Uhr **Kaffeepause**

15.30 Uhr **Präsentation der Ergebnisse des „Mitmach-Cafés“**

Moderatoren der Kleingruppendiskussion

16.00 Uhr **Perspektiven der Partizipation von älteren Menschen mit Zuwanderungsgeschichte**

Vortrag **Marlis Bredehorst**, Staatssekretärin im Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen

anschl. **Ehrung von Persönlichkeiten für ihr außergewöhnliches Engagement**  
Staatssekretärin **Marlis Bredehorst**

17.00 Uhr **Fazit, Ausblick, Perspektiven**

Verabschiedung durch **Dr. Lothar Theodor Lemper**

17.15 Uhr **Kabarettistischer Ausklang**  
**Muhsin Omurca**

17.45 Uhr **Ende der Veranstaltung**

## Impressum

### Herausgeber

Otto Benecke Stiftung e.V.  
Kennedyallee 105-107, 53175 Bonn  
Tel. 0228/8163-0 · Fax: 0228/8163-300  
e-mail: [post@obs-ev.de](mailto:post@obs-ev.de)  
Internet: [www.obs-ev.de](http://www.obs-ev.de)

Dr. Lothar Theodor Lemper  
Geschäftsführender Vorstandsvorsitzender  
Eberhard Dieppen  
Regierender Bürgermeister von Berlin a. D.  
Vorsitzender des Kuratoriums

### Redaktion

Christine Grote, Marlene Eulgem,  
Helga Kühn-Mengel

### Fotos

Hans-Theo Gerhards und  
Otto Benecke Stiftung e.V.

### Layout und Druck

Leppelt Grafik & Druck GmbH, Bonn